

"Ist das 'Thomas Kunst' oder kann das weg?"

Lächelnd, sympathisch und herrlich unspektakulär sitzt Thomas Kunst in der Cafeteria der deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und lässt sich geduldig von 15 Studentinnen des Seminars der kritischen Praxis interviewen. Im Vorfeld wurde sein Roman "Freie Folge" von ihnen mit einer kurzen Buchkritik bewertet. Diese fiel überwiegend negativ aus - das Buch ist verwirrend, von einem seltsamen Bann, der nicht jeden erfasst. Allerdings könnte man fast meinen, dass genau diese Reaktion vom Autor beabsichtigt war.

"Ja, mein Buch ist eine Zumutung!", sagt er lachend und erklärt, dass er nie die Absicht hatte, einen konventionellen Roman zu verfassen, "Ich lache mich ja selbst darüber tot, dass ich das Roman nenne." Die ganze konventionelle Romanliteratur in Deutschland langweilt Thomas Kunst viel zu sehr, jeder sei heutzutage studiert, Hinwendung würde es keine mehr geben. Also hat er etwas Neues geschrieben.

Die "Freie Folge" beginnt mit dem Blick auf Ihde. Sie gehört zum Vorstand des Waldbesitzerverbandes, hat zwei Kinder und einen Mann der nur das Wochenende zuhause verbringt. Ihr rumänisches Au-Pair Mädchen Ioana war in der Vergangenheit Escortdame und geht nun hauptsächlich in der Rolle der Hundesitterin auf.

Der Titel ist durchaus als Leseanleitung zu verstehen, man kann auch in der Mitte beginnen. Seiten überblättern sollte man allerdings nicht, auch wenn das Buch vielleicht manchmal dazu verleitet. Die Kapitel sind ziemlich kurz, endlose Aufzählungen und vor allem die ständigen Wiederholungen ganzer Sätze machen konfus aber sollen das anscheinend auch. Kunst findet dazu nämlich eine treffende Erklärung: "Bücher, die einen zur Weißglut bringen, sind Bücher, die einen prägen." Die Beschreibung der einzelnen Personen "würde zu weit führen", allerdings wird die Umgebung, die Zimmer, die Landschaft sehr präzise geschildert. Das erweckt schnell und vorerst den Eindruck, dass man sich kaum mit einem der dargestellten Menschen identifizieren kann. Die Vorstellungskraft des Lesers und vor allem seine Geduld wird in dem Sinne überstrapaziert, man regt sich auf und gleichzeitig möchte man wissen, was dahinter steckt. Und auf einmal erscheint der Text eher als eine Art Gedicht, es wirkt als würden Worte willkürlich aneinander gereiht.

Willkürlich sind in Kunst's Roman allerdings lediglich die Handlungplätze, die teilweise sogar ausgedacht sind. Und bei den existierenden Orten ist jede Entfernung vorher genau mit Google vom Autor ausgerechnet worden. Das will er sich nicht vorwerfen lassen. Genau darauf pocht Thomas Kunst: "Nichts ist willkürlich, auch wenn es durch die lähmende Wiederholung so wirkt." Sein einziges Ziel war es, den Leser nervös zu machen und das hat er mit Bravour gemeistert, auch wenn er zur Fertigstellung des Buches fünf Jahre brauchte.

Im Anschluss an das Interview folgt die Lesung zu seinem Buch. Der kleine Saal ist fast komplett besetzt – im Gegenteil zur Premiere in Dresden. Diese musste abgesagt werden, weil kein einziger Zuhörer erschien. Thomas Kunst lässt diese niederschmetternde Tatsache nebenbei einfließen, ist dabei aber unglaublich stolz und gerührt, dass durch diesen Umstand die eigentliche Premiere nun an seinem Arbeitsplatz stattfinden darf.

Mit ruhiger, klarer Stimme liest er vier Passagen und wird in den Pausen von seinem guten Freund Ralf-Ingo Pampel eindrucksvoll und leidenschaftlich am Klavier unterstützt. Je mehr er liest, oder besser: je mehr er seine Gedanken zu den Kapiteln beschreibt, äußert, umrahmt und in Worte fasst – desto sympathischer erscheint Kunst. Die Klänge des Flügels zwischen den Kapiteln lassen die Worte nachklingen, wirken als wären sie notwendig um das Buch zu verstehen. Deshalb ist jeder Ausgabe wohl auch eine CD mit dem Soundtrack zum Roman beigelegt. Man liest und hört also gleichzeitig, man verschwindet im Buch und in der Musik.

Die Lesung ist insgesamt von vielen Lachern untermalt, auch wenn man sich das mit dem ersten Eindruck des Buches schwer vorstellen kann. Aber wenn Kunst mal wieder "das Gefühl" hat, etwas machen zu müssen, sei es über Los Angeles zu schreiben oder sich einen afrikanischen Namen zuzulegen (seine Frau zieht dann selbstverständlich mit, genau wie Ralf-Ingo Pampel), dann tut er

das eben. Und genau so entsteht ein Zusammenspiel von Wörtern, ein verkappter Gedichtband, Birte Hemingway, Wiederholungen, kein lineares Erzählen, keine Fragezeichen. Die mag er nicht, weil sie den Satz nur unnötig anheben.

Thomas Kunst macht seinem Namen alle Ehre. Sein Werk ist anders, speziell, neu und unkonventionell. Und genau aus diesem Grund auch nicht Jedermanns Sache. Sucht man als Leser eine entspannte Lektüre mit gewohntem Plot, wird man hier nicht gerade fündig. Allerdings empfindet der Autor seinen Roman selbst als "durchaus verstehbar" und nicht nur für Literaturwissenschaftler geeignet. Natürlich bleibt am Ende nur eine Möglichkeit - 'Kunst' selbst erforschen, entdecken und entscheiden:
Ist das 'Thomas Kunst' oder kann das weg?